

Anne Betten/Konstanze Fliedl (Hg.), **Judentum und Antisemitismus**. Studien zur Literatur und Germanistik in Österreich. Philologische Studien und Quellen Heft 176. Erich Schmidt Verlag, Berlin 2003. 253 Seiten.

Noch vor Kapitel I., *Literatur bis 1945* (19-105), stellt Konstanze Fliedl klar, daß der von Sartre ausgehenden Fremdbestimmung des Jude-seins, so sehr sie durch die Ereignisse vor 1945 auch faktisch so gelaufen sein mag, energisch widersprochen werden mußte, nicht nur durch Abraham B. Jehoschua, sondern auch durch Elie Wiesel. Und gegen die nach 1945 subkutan fortlebende Abneigung gegen Juden und Judentum in Österreich, wo man sich dem schlampigen Vergessen gerne hingab, stellt Fliedl fest, daß die „Literatur [...] das beharrliche Gedächtnis der Zweiten Republik“ (16) geworden war.

In der Folge wird im ersten Abschnitt die diffuse Atmosphäre des Antisemitismus reflektiert, die Differenz, die zwischen den in Europa aufgekommenen Nationalismen und Herzls Entwurf des Judenstaates liegt (41). Von *Johann Sonnleitner* wird die Nachlässigkeit der universitären Germanistik in bezug auf die Aufarbeitung des Antisemitismus in der österreichischen Literatur nachgewiesen und festgehalten, „daß im Wien der frühen zwanziger Jahre in der völkischen Belletristik jenes Ensemble an antidemokratischen, antimodernen und rassistischen Ideologemen präsent war, die mental auf die Greuel der Nazi-herrschaft vorbereiteten“ (92). – In *Literatur nach 1945* (109-148) wird der Lagerroman als etwas ansichtig, das der Wirklichkeit näher kommt als eine Faktenpräsentation. Das Schreiben gewinnt da – wie bei Jean Améry – die Bedeutung, die Selbstachtung nach Möglichkeit oder Unmöglichkeit wiederzugewinnen (116). Das Jahr 1986, in dem der alte antisemitische Affekt in Österreich wieder massiv in die Öffentlichkeit einbrach, bildet nach *Günther Scheidl* eine Zäsur jüdischen Erzählens: Der jüdische Roman erfährt eine Renaissance, verbunden mit Namen wie Robert Menasse, Robert Schindel oder Doron Rabinovici. – Kritisches Licht fällt auf die Literaturwissenschaft im dritten Abschnitt (149-185), die, wie *Karl Müller* zeigt, durch ihr „unbehagliches Schweigen“ (177) teilgenommen hat an der politischen „Konstruktion des österreichischen Opfermythos“ (173). – In Abschnitt IV. (187-247), finden sich detailreich dargestellte Gespräche mit Menschen, die *die Nacht* erlebt haben.

Das Buch bietet eine gute und engagierte Einweisung in das schwierige Problem, das Juden in und mit Österreich hatten und haben, und das sich literarisch, aber auch biographisch reflektiert. Daß auf das leider allzu kurze

Lebenswerk von *Armin A. Wallas* (1962-2003) aufmerksam gemacht worden ist, der – schon lange, bevor es Mode geworden ist, sich der jüdischen Literatur zuzuwenden – mit Vehemenz an der Darstellung und Überwindung dieses Problems auf germanistischer Seite gearbeitet hat, läßt hoffen, daß in seiner Spur auch in Zukunft dem Gedächtnis der Literatur nachgespürt wird, damit die Erinnerung an *die Nacht* von gestern nicht umsonst erhalten wurde. Wolfgang Klaghofer-Treitler, Kirchstetten

Frank Crüsemann, **Maßstab: Tora.** Israels Weisung für christliche Ethik. Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2003. 300 Seiten.

Frank Crüsemann ist Professor für Altes Testament an der Kirchlichen Hochschule Bethel. Das Buch ist eine Sammlung von zwanzig Vorträgen. Zum leichteren Zurechtfinden hat Crüsemann sechs Felder markiert: Gott, Gewalt, Recht, Soziale Gerechtigkeit, Fremdenschutz und Menschheit. In dieser nachträglichen Gliederung sollte man aber nicht des Verfassers unverwischbare Handschrift verkennen, in der ein leidenschaftlicher, beschwörender Lehrer der Tora seinen christlichen Zuhörern zwar nicht die Leviten liest, wohl aber ihre Bibel vorliest. Und diese Bibel zeigt nun einen Befund, der zunächst von christlicher Ethik, sei sie evangelische Ethik oder katholische Moraltheologie, nicht zu ihren Fundamentalwahrheiten gerechnet wird.

Wie sollte, um einen Sachverhalt herauszugreifen, Gottes *Liebe* zu uns Menschen sich in einen Rechtssatz materialisieren (Gen 9,6): Menschenleben, „Menschenblut“, unangetastet zu lassen? Wenn aber diese Rechtsetzung ein Bollwerk – nicht allein innerhalb der Sinai-Tora, sondern universal für die gesamte Menschheit – gegenüber jeglicher *Gewalt* darstellt, die Menschen an Menschen verüben, dann ist so etwas wie ein Maßstab Tora aufgerichtet, wie ihn die christliche Ethik nicht besser herausfinden könnte. Es mag sich wie eine Kränkung christlicher Ohren anhören, wenn Crüsemann den *Dekalog* als die Zehn Worte erklärt, wie sie eigentlich zu zählen sind. Das erste Wort (Ex 20,2) ist nicht der christlicherseits vielfach behauptete Vorspruch zu den Gottesgeboten bzw. Menschengeboten (57 ff.), sondern Gottes Freiheitszusage an die aus Menschengewalt befreiten Israeliten und seine Garantie, daß es dabei bleibt. Crüsemann hält die christliche Rezeptionsgeschichte des *Dekalogs* für defizient. Gewiß ist die vorangestellte Konzentrierung auf Lebenssicherung (Ex 20; Dtn 5) gleichsam die Normierung